

«Selbstverständlich war das echt»

Sexualtherapeutin Maggie Tapert über die umstrittene «Puls»-Sendung zum Thema «Frau und Orgasmus»

VON MARTINA BORTOLANI

Was vergangenen Montagabend um halb zehn Uhr über hiesige Bildschirme flimmerte, wirkte auf den ersten Blick wie eine Meditationsstunde. In einem Saal bildeten acht Frauen, alle auf Matten liegend, einen Kreis. Kerzen brannten, das Licht war gedämpft. Auf den zweiten Blick erkannte man Dildos, Vibratoren und Gleitmittel-Töpfchen, aufgereiht wie stramme Soldaten und jederzeit griffbereit für die Teilnehmerinnen. Die Zuschauer der SF-DRS-Sendung «Puls» zum Thema «Frau und Orgasmus» sahen – nebst Hintergrundgeschichten von Betroffenen – während zwei Minuten Frauen, die sich mit Massagestäben zum Höhepunkt brachten. Alleine und gegenseitig. Gezeigt wurden Schamhaare, aber keine Genitalien, Reizwäsche, doch keine Brüste – ein gefundenes Fressen für die Boulevardmedien. Kein Wunder, dass der «Blick» am Dienstag fragte: «Darf man das im TV zeigen?», und damit eine Leserbriefflut provozierte. Die teilweise heftigen Reaktionen auf das Thema vermochten auf den ersten Blick doch einigermassen zu verblüffen. Erst der zweite Blick macht klar, dass offenbar in Sachen weiblicher Sexualität, trotz der zunehmenden Enttabuisierung der Erotik, noch immer grosser Aufklärungsbedarf besteht. Viele Frauen, so die Sexualtherapeutin Maggie Tapert, vertrauen sich bis heute nicht, «sich zu berühren, zu onanieren».

SONNTAGSZEITUNG: Maggie Tapert, «kamen» die Frauen in der Fernsehsendung wirklich oder war das Show-Stöhnen?

MAGGIE TAPERT: Was stellen Sie sich vor! Selbstverständlich war das echt. Es ist er-

staunlich, wie intensiv und leidenschaftlich über diese TV-Sequenz gesprochen wird. Glücklicherweise empfindet es ein Grossteil der Zuschauer als positiv, so etwas zu sehen. Besonders Frauen freuen sich, dass andere den Mut haben, sich in ihrer Ekstase zu zeigen.

Was ist spannend daran? Ist nicht sowieso klar, dass das alle tun?

TAPERT: Bei einer jüngeren Generation vielleicht. Frauen, die heute vierzig, fünfzig sind, wuchsen in einer Zeit auf, in der es hiess: Lass ja die Hände auf deinem Schoss, zwischen den Beinen kriegst du Krankheiten! Viele von ihnen getrauen sich bis heute nicht, sich zu berühren, zu onanieren. Doch langsam wandelt sich das Körperverständnis, insbesondere das weibliche, und für Frauen gehört onanieren zum normalen und gesunden Ausdruck ihrer Sexualität. Dass Frauen Verantwortung für ihren eigenen Orgasmus übernehmen, ist eine der revolutionären Ideen unserer Zeit.

Welche Revolution?

TAPERT: Die Emanzipation der weiblichen Sexualität und die Auf- und Überarbeitung des Rollenverständnisses zwischen Mann und Frau. Die Zeit ist reif, dass die Ladies aus ihren Verstecken kriechen und ihre Sexualität unverkrampft, lustvoll und selbstverständlich leben. Im Gegensatz zur allgemeinen Meinung erleben 70 bis 80 Prozent der Frauen kei-

nen Orgasmus durch die Penetration. Es ist Zeit zur Kenntnis zu nehmen, dass der Penis nicht der einzige geeignete Weg zur sexuellen Befreiung der Frau ist.

Das ist doch zu simpel. Es gibt nicht nur stumpfe Rammler, sondern ebenso einfühlsame und sensible Männer.

TAPERT: Die Vagina einer Frau ist eine Höhle; im Unterschied zum Mann empfängt sie. Das ist ein intensives Gefühl. Viele Frauen wissen gar nicht, was es heisst, lustvoll zu «empfangen» und sich dabei zu spüren. Das ist ein wichtiger Pro-

zess der Selbsterkenntnis, der zu einer tiefen Verbindung mit ihrem Partner führen kann. Damit kann so etwas wie ein «kosmischer» Orgasmus erfahren werden.

Wie fühlt sich ein kosmischer Orgasmus an?

TAPERT: Grossartig. Es ist eine Explosion, die länger hält als ein paar Minuten. Es ist Verschmelzung mit sich, dem Partner und dem Kosmos. Viele Frauen kommen zu mir und wollen wissen, wie ihr Mann sie zum Orgasmus bringen kann. Diese Frage ist total verkehrt. Ich gebe keine Orgasmus-Anleitungen, ich schärfe das



«Irgendwann hat jede Frau ihren Vibrator zu Hause»: Maggie Tapert

FOTO: FABIO DERUNGS

Bewusstsein der Frauen, zu spüren, was sie antört. Dazu gehört auch, dass ich ihnen Hilfsmittel zur Verfügung stelle, damit sie in aller Ruhe damit experimentieren können. Die Hemmschwelle diesbezüglich ist immer noch sehr hoch. Irgendwann, so hoffe ich doch, hat jede Frau ihren Vibrator zu Hause, wie eine eigene Zahnbürste.

Bieten Sie auch Workshops für Männer an?

TAPERT: Das habe ich, aber nur für kurze Zeit. Es war spannend, jedoch schwierig. Ich realisierte, dass ein grosser Teil der männlichen Bevölkerung davon ausgeht, mit ihrer Sexualität sei alles in Ordnung. Die Arbeit mit Frauen ist offener und kreativer. Ich biete einer interessierten, aufgeschlossenen Gruppe einen geschützten Rahmen – ohne Performance-Zwang.

Ein geschützter Rahmen, in dem man einem Kamerateam und 600 000 Fernsehzuschauern Zutritt gewährt? Das war Performance!

TAPERT: Gefilmt wurde nicht eine Performance, sondern der Beitrag zeigte einen realen Ausschnitt aus meinem Seminar. Die Herausforderung für die Teilnehmerinnen ist, sich als stolze sexuelle Wesen zu zeigen. So wurden die Filmaufnahmen zu einer ersten Übung auf diesem Weg.

Glauben Sie denn, dass jetzt plötzlich mehr Frauen onanieren?

TAPERT: Ich hoffe es, denn es macht Spass! Ich empfehle es jeder Frau. Selbstbefriedigung ist Selbstliebe, und diese ist der Schlüssel zu einer erfüllten Sexualität. Fragen Sie ruhig meinen Mann, wenn sie es mir nicht glauben!

Fast wie bei Kubrick

Kerzen und ein strenges Drogen- und Alkoholverbot. Man veranstalte «kein Fickfest», sagt Tapert, der Tempel sei ein seriöser Ort der «körperlichen und geistigen Vereinigung» für Frauen – und nur ein klein wenig auch für die Männer. Zu lange sei es anders gewesen, sagt Tapert.

Die Tempel, seit der Antike Kultstätten, waren schon immer Schauplatz geheimer Rituale, oft auch erotischer. «Seit Menschengedenken waren es die Frauen, die Liebesdienerinnen, die den Männern mit ihrem Geschick die Absolution für ihre Neigungen gaben und sie zurück in ihre Familien entliessen», sagt Seminarleiterin Tapert. Mehrere Jahre arbeitete sie selber als «heilige Hure» in Tempelriten für Männer. Ähnliche Veranstaltungen fänden in Deutschland oder in Nordamerika statt. Einer der wichtigsten Termine für Suchende ist die Dark Odyssey in der Nähe von Washington (www.darkodyssey.com). Eine breite, wenn auch eher esoterische Szene trifft sich in Berlin (www.calumed.de).

Humor, komischer Unterton und männliche Lendenkraft

«Ich weiss, wie intensiv und heilsam solche Begegnungen sein können. Aber eben, vor allem für die Männer.» Tapert drehte den Spass um – und engagierte heili-



Der «Krieger» mit der Sextherapeutin Maggie Tapert

ge Huren mit heiligen Schwertern. «Ich empfinde es als Privileg», sagt Ramon, ein Freigeist, der sonst als Gärtner einem schweizerischen Rasen frisiert, «dass ich mit meiner Liebe zur spirituellen Heilung dieser Frauen beitragen darf.» Er, so erzählt er während einer Shootingpause unmaskiert in der Küche, sei wie alle anderen Männer von einer «höheren Macht für diese anspruchsvolle Arbeit» ausgewählt worden. Ramon grinst. Er kokettiert. Humor und ein leicht komisch-kosmischer Unterton scheint im Tempel offenbar genauso erwünscht wie die männliche Lendenkraft. Aber weil die Männer dabei alle nichts verdienen, wollen sie keinesfalls als Callboys bezeichnet werden.

Welche Motive haben die Frauen? Sind das ausgehungerte Hausfrauen und schräge Exhibitionisten, die ihre Swingerneigung mit esoterischem Gedöns kaschieren? Man könnte sich täuschen. Die Mischung entspricht dem des gehobenen Durchschnitts – von der Personalchefin bis zum Journalisten einer grösseren Schweizer Tageszeitung. «Das erste Mal», sagt Anna, Lehrerin und Mutter, «habe ich mir nur gewünscht, gehalten zu werden.» Erst im dritten Tempel habe sie sich getraut, Sex zu verlangen. «Dass mir alle dabei zugeschaut haben, war für mich ganz natürlich.» Die rund 20 bis 30 Frauen, die sich von Freitag bis Sonntag zurückziehen, kämen sich in der Zeit sehr nah. Dass erst am Samstagabend als Höhepunkt des Se-

minars Männer dazustossen, sei gar nicht einfach, erzählt Britta, eine resolute Bankerin. «Nicht selten strahlen die maskierten Männer etwas Bedrohliches aus», sagt sie. Das Gefühl, das entsteht, ist vergleichbar damit, wie sich viele Frauen auch beim Sex fühlen: Beherrscht und missverstanden. Wie zum Beispiel Meret* aus St. Gallen. Die Frau, die jetzt ein Spitzenbabydoll und eine bunte gefiederte Maske trägt, sieht angezogen aus, wie man sich eine Intellektuelle vorstellt. Geometrischer Kurzhaarschnitt ihres silbergrauen Haars, fließende Bio-Baumwollkleidung, eine Naturledertasche. Meret erlebt diesen Sommer (29. Juni bis 1. Juli, www.maggietapert.com) ihren dritten Tempel. «Meine Gefühle waren zuerst sehr gemischt», sagt sie, «mehrmals dachte ich: 'Ich bin im falschen Film!'» Panik hatte sich bei ihr breit gemacht, als sie zum ersten Mal all die Liebestollen sah. «Ich wollte nur noch weglaufen.» Doch «Hohepriesterin» Tapert und ihre Mitarbeiterinnen hätten sie beruhigt und geführt – obwohl sie jederzeit hätte gehen können, im Tempel geschieht alles freiwillig. «Erst als ich die Scham überwunden hatte, spürte ich, wie toll es ist, sexuell frei zu sein.»

Ihr langjähriger Ehemann übrigens, dem das sinnliche Hobby seiner Frau zuerst widerstrebte, würde beim nächsten Tempelritual gerne dabei sein. Doch anders als bei den Frauen, bei denen alle teilnehmen dürfen, wird ihm wohl keiner der Archetypen freiwillig Platz machen.

* ALLE NAMEN GEÄNDERT